

„Schöne Wissenschaften“ noch gefragt?

Germanisten, Historikern und Philosophen weht der Wind ins Gesicht. Dennoch sagen Experten „ja“ zu einem Studium der Geisteswissenschaften - gefolgt von einem „aber bedenken müssen Sie...“

Kiel/sh:z – Mehr als 10000 Studenten haben sich im Wintersemester 2005/6 für ein geisteswissenschaftliches Fach an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel eingeschrieben. Dabei sind ihre Perspektiven, später als Philosophen, Kunstgeschichtler oder Soziologen zu arbeiten, nicht gerade rosig.

Warum überhaupt Sprach- und Kulturwissenschaften, Politik, Soziologie oder Kunst studieren? Der 26-jährige Florian Keisinger hat aus Interesse eine Geisteswissenschaft studiert. Gerade schreibt er in London an einer Doktorarbeit in Geschichte. Er hat - so wie viele - die Entscheidung für sein Studium mit 18 Jahren getroffen und damals nicht sehr lange überlegt, was danach kommt. „Heute würde ich mir diese Entscheidung schwerer machen“, räumt er ein.

Die Berufsperspektiven von Geisteswissenschaftlern sind vielfältig, die Hürden für eine Anstellung hoch. „Nur ein Bruchteil der Stellenangebote für Geisteswissenschaftler beziehen sich auf deren fachliche Ausbildung“, sagt Manfred

Bausch von der Bundesanstalt für Arbeit in Bonn. Wenn überhaupt, kämen solche Angebote überwiegend aus der Wissenschaft, aus dem Kultursektor und aus Bildungseinrichtungen. „Vermehrt fassen die Absolventen die freie Wirtschaft ins Auge, und auch diese öffnet sich ihnen gegenüber“, so die Erfahrung des Sachgebietsleiters Geistes- und Sozialwissenschaften

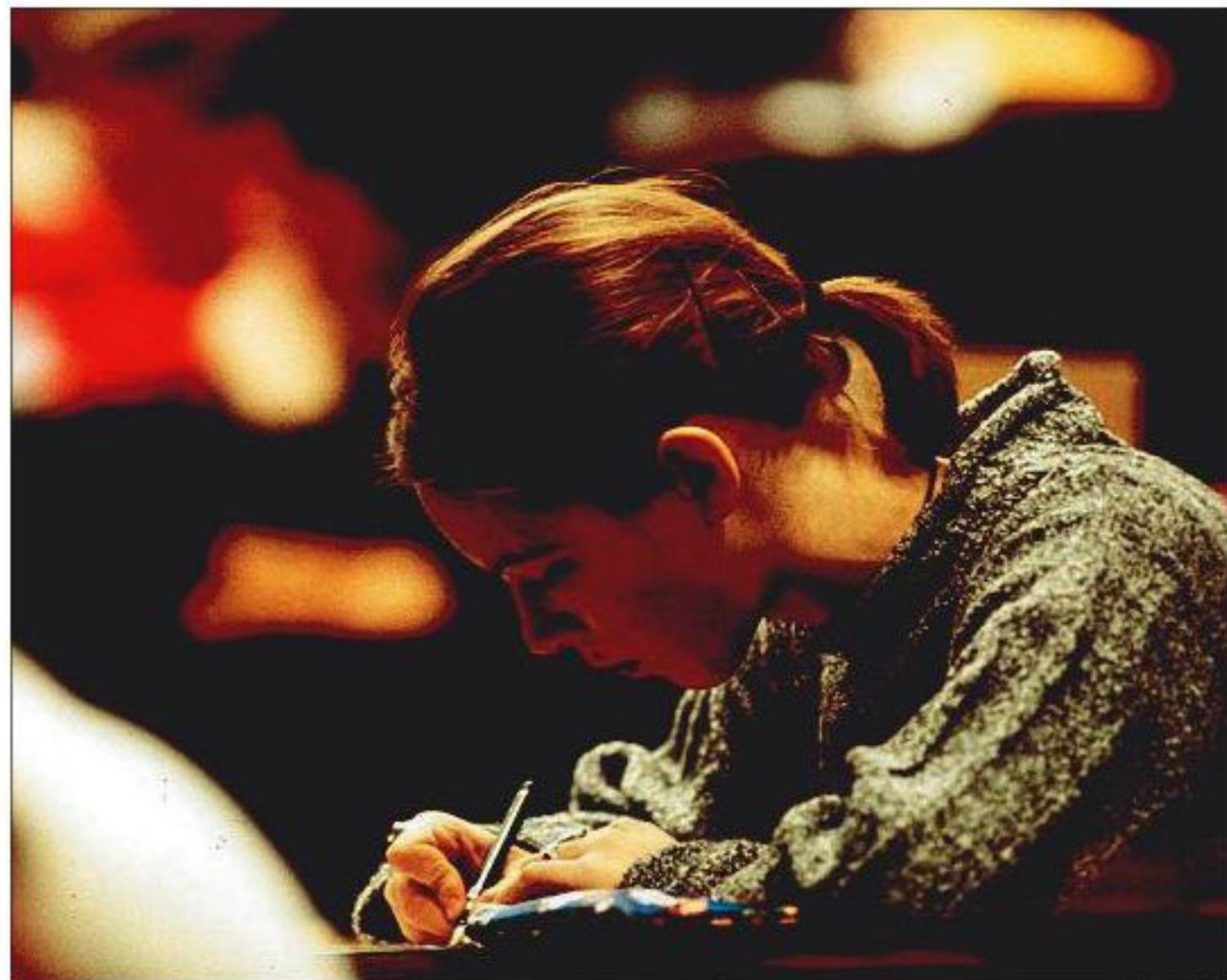
Bausch. Als Beispiel nennt er die Boston Consulting Group (BCG). Die Beratungsfirma stellt aufgrund des innovativen Denkens von Geisteswissen-

schaftlern bis zu 40 von ihnen ein.

Doch all diese positiven Signale dürfen über mindestens drei Hürden für Absolventen der Philosophischen Fakultät auf dem Arbeitsmarkt nicht hinwegtäuschen. Zum Einen sind geisteswissenschaftliche Studiengänge unstrukturiert. Verbunden mit unsicheren beruflichen Aussichten würde sich damit auch der vergleichsweise hohe Anteil an Studienabbrechern erklären: Bei Sozialwissenschaftlern sind es über 40 Prozent,

Geisteswissenschaftler gelten in der Wirtschaft als innovativ

aufgrund des innovativen Denkens von Geisteswissen-



Studentin der Geisteswissenschaften an der Universität in Kiel.

Foto: sh:z

so eine Studie des Hochschul-Informationen-Systems (HIS).

Zum Zweiten ändern philosophische Schlüsselqualifikationen wie analytische und konzeptionelle Fähigkeiten, Kreativität und Begeisterungsfähigkeit nichts daran, das für Geisteswissenschaftler der Eintritt auf den Arbeitsmarkt mit mehr Barrieren als bei anderen Akademikern versehen ist, weil sie selten in ein klassisches Berufsbild passen.

Schließlich müsste die Qualität der Studiengänge verbessert werden. „Mit den vorhandenen Mitteln müs-

sen die Unis - durch das Setzen von Schwerpunkten - besser wirtschaften“, sagt Keisinger. „Orchideenfächer“ wie Japanologie müssen nicht an jeder Hochschule angeboten werden.

Was ist also Abiturienten zu raten? „Sie sollten nach Neigung studieren - mit dem Bewusstsein, für keinen bestimmten Beruf ausgebildet zu werden“, rät Keisinger. Sicher ist: Es macht keinen Sinn, bei einer Hochschuleinschreibung seinen Blick nur auf die beruflichen Aussichten zu lenken. Dafür ändern sich die Anforderungen selbst in den fünf Jahren

Studium zu schnell, und es wäre nicht gescheit, auf Biegen und Brechen ein Fach zu studieren, das einem nicht zusagt. Wer aber ein geisteswissenschaftliches Studium aufnimmt, der sollte die Chancen der Freiheit dieser Fächer auch nutzen, sich spezialisieren und frühzeitig aktiv auf den Arbeitsmarkt gehen. Wer mehr Sicherheit und zusätzliche Berufsperspektive wünscht, könne als Alternative Lehramt studieren, so Bausch von der Arbeitsmarktinformationsstelle in der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV).

JOHANNA ROHWER